

Protokolle der Theaterverlagsarbeit

Mitbestimmungsdokumente im Kulturbetrieb

Lisa-Frederike Seidler

Das Drama ist eher selten Gegenstand jüngerer theaterwissenschaftlicher Fragestellungen. Insbesondere der Herstellungsprozess zwischen Manuskript und Probenarbeit birgt jedoch Potenzial für die Theaterhistoriografie. Hierbei rücken beispielsweise Theaterverlage in den Fokus, die nicht nur mit der Ware Theatertext handeln, sondern deren Arbeit auch als eine Wissensproduktion von Theater aufgefasst werden kann. Insbesondere in den 1960er-Jahren werden Theaterverlage als Orte einer kritischen Praxis beschreibbar, die mit der spezifischen Widersprüchlichkeit ihrer Kunst- beziehungsweise Kulturproduktion umzugehen versuchen. In kapitalistischen Gesellschaften ist das in dieser Zeit allerdings keine Seltenheit, denn auch in anderen kulturwirtschaftlichen Bereichen wird auf die Ambivalenz der Kulturproduktion aufmerksam gemacht. Prominent formuliert beispielsweise Jean-Luc Godard 1970, nicht länger nur politische Filme, sondern vor allem auch politisch Filme machen zu wollen.¹ Damit pointiert er seine arbeitsorganisatorische Devise, die der deutsche Verleih von MASCULIN FÉMININ schon 1966 mit dem Untertitel DIE KINDER VON MARX UND COCA-COLA als Filmproduktion in der soziopolitischen Gemengelage des Kalten Krieges verortete. In etwa zur selben Zeit beschäftigt die Frage nach der Arbeitsorganisation zwischen den Gesellschaftsordnungen intensiv auch den Literatur- und Theaterbetrieb in der Bundesrepublik, wobei insbesondere an den Schreibtischen in Redaktionen, Theatern und Verlagen die Möglichkeiten künstlerisch-intellektuellen Arbeitens in kapitalistischen Gesellschaften neu verhandelt werden.²

1 Vgl. Godard, Jean-Luc: »What is to be Done?« [April 1970], in: Mark Webber (Hg.), *The Afterimage Reader*, London: The Visible Press 2022, S. 37–38.

2 Vgl. Lorenz, Robert/Walter, Franz: 1964. Das Jahr mit dem »68« begann, Bielefeld: transcript 2014.

Ein Ort der kritischen Umsetzung solcher Demokratisierungsforderungen für das intellektuelle Arbeiten ist auch der 1969 in Frankfurt a.M. gegründete *Verlag der Autoren*. In diesem Theaterverlag wird mit der Gründung ein Mitbestimmungsmodell institutionalisiert, qua dessen sich der belegschaftseigene Verlag auf eine mitbestimmt-organisierte Satzung verständigt und gleichzeitig seine kapitalwirtschaftliche Ausrichtung als Kulturunternehmen festschreibt. Mitbestimmungsmodelle stehen in Verbindung zu wirtschaftsdemokratischen Forderungen der Gewerkschaftsbewegung seit der Weimarer Republik und können als Teil einer emanzipatorischen Tradition beschrieben werden. Im Kontext der Unternehmensmitbestimmung werden jedoch zu meist klassische Industriebetriebe wie Stahl- oder Chemiekonzerne mit über 2000 Mitarbeitenden in den Blick genommen.³ Demokratisierungsversuche im Bereich der »Kulturindustrie«⁴ werden hingegen nur selten untersucht.

Im Folgenden stelle ich Materialien der Zusammenarbeit im *Verlag der Autoren* als zeitspezifische Dokumentationen intellektuellen und künstlerischen Arbeitens ins Zentrum meiner Betrachtung. In den archivierten Interna des *Verlags der Autoren* materialisieren sich Aushandlungsprozesse einer kritischen Theaterverlagsarbeit, die sich auch über die Einzelschriftstücke hinweg in Kontroversen fortsetzen und damit als wissensgeschichtliche Dokumente einer sich demokratisierenden Theaterverlagsarbeit in den 1970er-Jahren lesbar werden. Zunächst skizziere ich dafür exemplarische Umbrüche im Verlagswesen in der BRD um 1968, welche die Gründung des *Verlags der Autoren* flankieren. Im Zuge der praktizierten Mitbestimmung entsteht eine interne Ablage von Verlagsdokumenten, denen ich am Ort ihrer Archivierung nachgehe. In diesem Unternehmensarchiv finden sich insbesondere Rundschreiben und Protokolle, die nicht für die Öffentlichkeit vorgesehen waren und die ich anschließend als Dokumente der Mitbestimmung diskutieren werde.

3 Vgl. Nagel, Bernhard: *Wirtschaftsrecht III*, Berlin/Boston: De Gruyter 2018, S. 213–234.

4 Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max: »Kulturindustrie. Aufklärung als Massenbetrug«, in: Ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 3: *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1981, S. 141–191.

Die Gründung eines mitbestimmten Theaterverlags

Die Gründung des *Verlags der Autoren* muss im Umfeld der studentisch geprägten Proteste und in räumlicher wie zeitlicher Nähe zu kulturpolitischen Demokratisierungszusammenhängen betrachtet werden. Besonders im Literaturbetrieb wirkte sich eine Demokratisierungswelle aus,⁵ die spätestens nach den Unruhen während der Buchmesse 1968 mit der Forderung nach mehr Mitspracherechten und der Infragestellung der Entscheidungshoheit einen neuen Höhepunkt erreichte. Das wohl prominenteste Beispiel in der Bundesrepublik sind die Verwerfungen zwischen Verleger und Lektorat im Frankfurter Suhrkamp Verlag, die rund vierzig Jahre später durch unterschiedliche Perspektiven auf die Verlagsgeschichte wieder zur Diskussion standen.⁶ Unabhängig von der nachträglichen Deutung monierten die Lektor:innen 1968 eine Inkongruenz von Inhalten und Arbeitsverhältnissen, die sie etwa in Bezug auf die Schriften Theodor W. Adornos, Walter Benjamins oder Ernst Blochs, oder aber anhand der bei Suhrkamp verlegten Zeitschrift *Kursbuch* ausmachten. Sie forderten, ausgehend von der Feststellung kulturindustrieller Widersprüche, weitgehende Mitspracherechte in inhaltlichen, personellen sowie wirtschaftlichen Fragen rund um die Gestaltung des Verlagsprogramms. In der Folge waren die Differenzen zwischen persönlich haftendem Verleger und der Gruppe der angestellten Lektor:innen derart gravierend, dass Kündigungen folgten. Im Feuilleton wie in der Literaturwissenschaft weniger berücksichtigt wurde bislang, dass am Ende des Disputs die Gründung eines neuen Kulturunternehmens stand: Der *Verlag der Autoren*, der gerade kein Buch- sondern ein vergleichsweise kostengünstiger Theaterverlag sein soll. Als solcher engagiert er nicht nur zahlreich Personal von Suhrkamp, sondern greift auch Forderungen zur Mitbestimmung im Theater- wie Literaturbetrieb auf, und entwickelt ein Modell zur praktischen Umsetzung produktionskritischer Ansätze im Verlegen der Ware Theatertext. Innerhalb dieses Modells werden nunmehr nicht nur Lektor:innen als intellektuelle Angestellte berücksichtigt, sondern auch –

5 Vgl. Sonnenberg, Uwe: Von Marx zum Maulwurf, Göttingen: Wallstein 2016; Felsch, Philipp: Der lange Sommer der Theorie, München: C.H. Beck 2015.

6 Boehlich, Walter et al.: Chronik der Lektoren, Frankfurt a.M.: Verlag der Autoren, 2011; Unseld, Siegfried: Chronik 1, 1970, Raimund Fellingner/Ulrike Anders (Hg.), Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2010.

durchaus in konzeptioneller Nähe zu Walter Benjamin – Autor:innen als Produzent:innen mitgedacht.⁷

In den 1970er-Jahren erfahren derartige Positionen der 1920er- und 30er-Jahre eine vergleichsweise breite Rezeption und Aktualisierung. Explizit nimmt zum Beispiel 1976 Terry Eagleton in seiner Kritik am privatwirtschaftlichen Theatersystem in Großbritannien auf Benjamin Bezug. Er betont dabei auch den Status der Ware Theatertext in kapitalistischen Kulturwirtschaften: »Drama is not just a little collection of literary texts; it is a capitalist business which employs certain men [...] to produce a commodity to be consumed by an audience at a profit.«⁸ Wenngleich sich Eagleton auf ein anderes Theatersystem bezieht, lenkt er die Aufmerksamkeit auch auf Theateragenturen und -verlage als kulturwirtschaftliche Schnittstellen zur Umwandlung von Manuskripten in Textwaren. Für Betrachtungen der Wirtschaftlichkeit des Theaterbetriebs in der Bundesrepublik bietet der *Verlag der Autoren* ein besonders interessantes Beispiel. Nicht nur, da er ein institutionalisiertes Modell für kritisches Verlegen von Theatertexten in einer kapitalistischen Gesellschaft darstellt, sondern auch, da es hier zu einer permanenten Aushandlung immanenter Diskrepanzen des Wirtschaftens mit Kulturwaren kommt.

In *Kulturproduzenten produzieren sich selbst*, einem Beitrag der Deutschen Welle von 1971, wird die Struktur des *Verlags der Autoren* als »antikapitalistisch, genossenschaftlich und [...] allen Autoren des Verlags das Recht zur Mitbestimmung in Verlagsangelegenheiten ein[räumend]«⁹ beschrieben. Diese besondere Zusammenarbeit von Autor:innen und Lektor:innen bringt eine selbstverwaltete Verlagsgemeinschaft hervor. Ohne die bis dato übliche unternehmerische Position der:des Verleger:in, wird die Mitgliederversammlung im *Verlag der Autoren* zum zentralen Entscheidungsgremium des Verlagsunternehmens. Diese Versammlung tagt ein bis zwei Mal pro Jahr, bestätigt den Geschäftsbericht, wählt sogenannte Delegierte zur Geschäftsführung, tauscht sich über Investitionsfragen aus, legt Gehälter der Angestellten fest

7 Vgl. Benjamin, Walter: »Der Autor als Produzent«, in: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. II.2, hg. v. Rolf Tiedemann/Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977, S. 683–701.

8 Eagleton, Terry: *Marxism and Literary Criticism*, London: Methuen, 1976, S. 59.

9 Hartmann, Rainer: »Kulturproduzenten produzieren sich selbst. Autoren-Verlage in der Bundesrepublik – Erste Erfahrungen« [Manuskript Nr. 5420 201071 104 01, 7 Seiten], in: *Kulturelles Wort*, o.D., Historisches Archiv, Deutsche Welle, hier S. 2.

oder bestimmt den Modus der Gewinnausschüttung. Diese unternehmerische Selbstorganisation ist demnach eine Form der sozioökonomischen Zusammenarbeit, die sich gerade nicht in einem kollektiven Schreiben von Theatertexten oder einer normierten Ästhetik niederschlägt. Vielmehr kann diese Theaterverlagsarbeit als gestärkter Rahmen für die Zusammenarbeit von Autor:innen und Lektor:innen verstanden werden, in der sich die Mitglieder des demokratisch organisierten Verlagszusammenhangs in regelmäßigen Abständen über die Potenziale disparater, emanzipatorischer wie experimenteller Theatertextästhetiken austauschen. Damit wird in theaterhistoriografischer Perspektive insbesondere dieser Verlag zu einer epistemischen Werkstätte des Theaterdiskurses in der Bundesrepublik nach 1968. Die in den internen, mitbestimmungsspezifischen Unterlagen protokollierten Aushandlungs- und Diskussionsprozesse dokumentieren darüber hinaus ein Wissen über Formen kollektiver Arbeit.

Im Unternehmens- und Verlagsarchiv des *Verlags der Autoren* finden sich Materialien, die Aufschluss über die Prozesse der Theaterverlagsarbeit geben, denn neben beispielsweise Gutachten zu Theatertextentwürfen liegen hier auch Unterlagen, die als Informationsbasis in der demokratischen Organisation des Unternehmens fungieren. Diese internen Unterlagen sind Satzungserläuterungen, Modellbeschreibungen, Versammlungsprotokolle oder auch Diskussionspapiere, die ohne eine dezidierte Veröffentlichungsabsicht den Regeln interner Kommunikationskanäle unterliegen. Innerhalb ihrer Ablage im Archiv verbinden sich Jahresvollversamlungsprotokolle und Rundschreiben und verdeutlichen die Varianz der im Verlag vertretenen Positionen. Dieser Konnex zwischen Protokollierung und Kommunikation bietet im Folgenden einen methodischen Ansatzpunkt, um die differenzierte wie prozessartige Spezifik demokratischer Zusammenarbeit herauszuarbeiten.

Mitbestimmung als Organisationsmoment von Zusammenarbeit

In zeitlichem und nicht zuletzt räumlichem Zusammenhang fällt auf, dass die Initiative der Unternehmensmitbestimmung im *Verlag der Autoren* der kulturpolitischen Agenda der Frankfurter SPD-Regierung vorausgeht. Letztere treibt ab 1970 mit *Kultur für Alle* die Demokratisierung in Kulturinstitutionen

voran und ist maßgeblich für die Institutionalisierung der Mitbestimmung an öffentlichen Theatern der Stadt Frankfurt verantwortlich.¹⁰

Das Programm des demokratisierten Unternehmens spiegelt sich bereits in der Namensgebung des neuen Theaterverlags wider. Insbesondere Verlagshäuser sind häufig nach ihrem:ihrer Verleger:in benannt (Suhrkamp, S. Fischer, Wagenbach, Kiepenheuer etc.); diesen Parameter der Namensgebung behält der *Verlag der Autoren* in gewisser Weise strikt bei, justiert ihn aber neu: Er operiert einerseits mit einem liberalen Eigentumsbegriff, genauer der Frage: wem gehört der Verlag?, wie auch andererseits mit einem marxistischen Eigentumsbegriff, verbunden mit der Frage: wer eignet sich die Produktionsmittel an? Diese doppelte Lesart verweist auf das programmatische Spannungsfeld dieser verlegerischen Kulturarbeit, das liberale und solidarische Paradigmen miteinander in Verbindung bringt. Damit zeichnet sich das oben Beginn zitierte Motiv erneut ab: In der Praxis des Verlags ergibt sich eine Schnittmenge von *Marx und Coca-Cola*. Der Rahmen des mitbestimmten Theaterverlags bildet die Infrastruktur, um egalitär für jedes Mitglied eine größtmögliche Freiheit und Eigenverantwortlichkeit im individuellen Arbeiten am Text für das Theater zu gewährleisten. Diese Verbindung ist konstitutiv für die Theaterverlagsarbeit, die auch Ort von Diskussionen und Konflikten ist. Insbesondere Kontroversen um die demokratische Zusammenarbeit schreiben sich in interne, prozessbegleitende Dokumente der verlegerischen Praxis ein. So entstehen nicht nur Evidenz- sondern auch Diskussions- beziehungsweise Kommunikationsdokumente, die weder ein konfliktfreies noch ein harmonisches Bild der demokratischen Zusammenarbeit zeichnen.

Der Ort der Dokumente: Verlags- und Unternehmensarchiv

Unter dem Titel »Alle Macht den Lektoren?«¹¹ strahlte der WDR im Oktober 1969 einen Beitrag unter anderem über die Gründungssitzung des *Verlags der Autoren* aus. Wir sehen in schwarz-weiß einen länglichen, ovalen Tisch, um

10 Vgl. Hoffmann, Hilmar: Kultur für Alle, Frankfurt a.M.: S. Fischer 1981. Hoffmann (1925–2018) war SPD-Politiker und von 1970–1990 Kulturdezernent der Stadt Frankfurt.

11 Auszug aus »Ende Offen: Wochenend-Forum – Alle Macht den Lektoren? Diskussion im Vorgriff auf die Frankfurter Buchmesse. Gründungssitzung Verlag der Autoren 1969« [EA am 10.10.1969], WDR-Archiv, Archiv-Nr. 7239, in: GEGENSCHUSS (D 2008, R: Dominik Wessely) 125 Min., hier 00:45:05-00:46:00.

den etwa vierzehn Personen Platz genommen haben. Im Ausschnitt kommen Verlagslektor:innen, Delegierte und Autor:innen zu Wort, wie beispielsweise Karlheinz Braun, Erika Runge oder Walter Boehlich. Zigaretten und Pfeifen qualmen, während die Sprecher:innen in geordneter Reihenfolge aufeinander reagieren und sich gegenseitig ergänzend nicht nur das Verlagskonzept, sondern auch dessen politisch-ökonomischen Ansatz erläutern. Zwischen den sich zustimmenden und auf das Ausredenlassen konzentrierten Diskussions Teilnehmer:innen wird das Prinzip dieses Mitbestimmungsmodells durchaus emphatisch inszeniert. Dabei wird die theaterverlegerische Praxis unter mitbestimmten Vorzeichen zwar von Walter Boehlich als »anstrengend«¹² bezeichnet, aber dennoch in der Darstellung dieser Gründungssitzung als weitgehend konfliktfrei und simpel akzentuiert. Bei dem filmischen Dokument ist jedoch Vorsicht geboten. Was als Dokumentation der Gründungssitzung deklariert ist, unterliegt auf den zweiten Blick auch dem Zweck der Vermarktung der mitbestimmten Unternehmensidee. Der gezeigte Raum ist der Verlagsraum in der Stauffenstraße 46 im Frankfurter Westend. In diese Räume zieht der Verlag jedoch erst am 1. April 1969 – rund zwei Monate nach der eigentlichen Gründung.¹³ Gleichzeitig erscheinen dem:der Zuschauer:in die Aussagen derart rund, dass ein Skript angenommen werden kann. So schimmern in dem Beitrag als behauptete Ereignisdokumentation auch Faktoren wie Unsicherheit, Verunreinigung und Anfechtbarkeit durch.¹⁴ Es lohnt sich deshalb besonders, auch nicht zur Veröffentlichung intendierte Dokumente in den Blick zu nehmen, um Prozessen der Zusammenarbeit nachzugehen.

Verlagsarchive beschreibt der Literaturwissenschaftler Ulrich Raulff als diskursive »Schaltstellen«,¹⁵ an denen sich Spuren unterschiedlicher kulturwirtschaftlicher Praktiken miteinander verbinden. Das Theaterverlagsarchiv im Besonderen sammelt Schriftstücke als Träger »materiell fixierten Wis-

12 Ebd.

13 Vgl. Ziem, Jochen: »Tagebuchnotiz 1969«, in: Schopf/Victor (Hg.), Fundus (2019), S. 14–15.

14 Vgl. Balsom, Erika/Peleg, Hila: »Introduction«, in: Dies. (Hg.), *Documentary across Disciplines*, Cambridge, MA: MIT Press 2016, S. 10–19, hier S. 18.

15 Vgl. Raulff, Ulrich: »Ideengeschichte im Literaturarchiv«, in: Petra-Maria Dallinger/Georg Hofer/Berhard Judey (Hg.), *Archive für Literatur*, Berlin/Boston: De Gruyter 2018, S. 215–224, hier S. 219.

sens«¹⁶ und fasst Theater sowohl als diskursive wie ökonomische Figur. Daher ist auch das Universitätsarchiv der Goethe-Universität Frankfurt als Ort der Archivierung zu berücksichtigen. Das Unternehmensarchiv wurde – obwohl es Teil dieses Archivs ist – bislang keiner Kassation unterzogen und folgt einem Registraturprinzip, weshalb die Dokumentablage des Unternehmens weitgehend intakt ist. Anders als in Verlagen, die der wirtschaftlichen Haftung einer Person unterliegen, werden in diesen Archivmaterialien durch die diskussionsbasierte Organisation noch stärker diskursreflektierende Konflikte deutlich.¹⁷ Neben der üblichen Verlagsproduktion (Korrespondenz von Autor:innen, Manuskripte, Begutachtungen etc.) dokumentieren im Archiv des *Verlags der Autoren* gerade Versammlungsprotokolle im Zusammenhang mit Rundschreiben nicht nur Beschlussergebnisse, sondern setzen vor allem auch interne Kontroversen fort. So zeichnet sich auch im *Verlag der Autoren* der Vorgang des Protokollierens vor allem durch den Bezug zu einer in der Vergangenheit liegenden, zeitlich festgelegten Sitzung aus und dient dem nachgelagerten Vollzug von Beschlüssen und Verläufen. Ein solcher Nexus aus Diskussion und Dokumentation als Basis daran anschließender Diskussionen bildet eine gängige Praxis der Selbstorganisation um 1968. Für unterschiedliche Kollektive, beispielsweise an Theatern, galt die Verbindung aus Plenum und Protokoll als leitende Organisationsform.¹⁸ Entscheidend in Bezug auf den *Verlag der Autoren* ist jedoch, dass damit diese linke, antikapitalistische Praxis Einzug in den Bereich der Kulturwirtschaft erhält.

Schriftstücke aus Verlagsarchiven werden im Gegensatz zu anderen Dokumentationsformen in der Theaterwissenschaft nicht bevorzugt als Dokumente herangezogen. Daniela Hahn zeigt beispielsweise, dass sich der Dokumentbegriff der Disziplin primär an Bild- beziehungsweise audiovisuellen Dokumentationen ausrichtet.¹⁹ Dies ist auch in Zusammenhang mit der

16 Wöhrer, Renate: »Die Kunst des Dokumentierens. Zur Genealogie der Kategorie ›dokumentarisch‹«, in: Hahn (Hg.), *Beyond Evidence* (2016), S. 45–57, hier S. 51.

17 Vgl. Dietz, Gabriele: »Doppelblind. Die Arbeit an der Literatur zwischen Lektorat und Literaturwissenschaft«, in: Stephan Füssel (Hg.), *Ungeöffnete Königsgräber*, Wiesbaden: Harrassowitz 2013, S. 55–63.

18 Vgl. Loschütz, Gert: »Mit Mitbestimmung kannst du dir nicht nur Freunde machen. Gespräch mit Stefan Viering«, in: Ders./Horst Laube (Hg.), *War da was? Theaterarbeit und Mitbestimmung am Schauspiel Frankfurt 1972–1980*, Frankfurt a.M.: Syndikat 1980, S. 285–289.

19 Vgl. Hahn, Daniela: »Einleitung/Introduction«, in: Dies. (Hg.), *Beyond Evidence* (2016), S. 9–21.

Primärstellung der Aufführung vor Medien und Praktiken der Produktion zu verstehen. Demgegenüber sensibilisiert Andreas Wolfsteiner für organisationswissenschaftliche Ansätze in der Theaterwissenschaft. Insbesondere schematische, schriftbasierte Dokumente seien nicht nur Emergenzphänomene kollektiver Arbeit, sondern auch Zugriffsmöglichkeiten auf (Wissens-)Ordnungen von Theater.²⁰ An diese Beobachtung anschließend möchte ich nun die nach Tagesordnungspunkten strukturierten Protokolle und nach Rubriken unterteilten Rundschreiben des *Verlags der Autoren* aus der ersten konstitutiven Dekade des Unternehmens als Dokumentationen einer Wissenspraxis der Demokratisierung im Theaterbetrieb betrachten.

Protokolle als Dokumente der Mitbestimmung

In der chronologischen Dokumentablage des Unternehmens, wie sie im Literaturarchiv der Goethe-Universität liegt, sind Protokolle der jährlich mindestens einmal stattfindenden Vollversammlungen und Rundschreiben an die Mitglieder gemeinsam sortiert. Innerhalb der Archivsektion korrespondieren diese Dokumente auch inhaltlich und machen Akteur:innen und Prozesse der gemeinschaftlichen Verlagsarbeit sichtbar, indem Entscheidungen kommentiert und Diskussionen auch über längere Zeiträume und die jeweiligen Einzeldokumente hinweg fortgesetzt werden.

Das Protokoll der Jahresvollversammlung vom 11. April 1970 entsteht im Anschluss an die zweite Mitgliederversammlung. Inhaltlich folgt die Sitzung im Wesentlichen den üblichen Tagesordnungspunkten der Vollversammlungen: Bericht der geschäftsführenden Delegierten, inklusive Informationen zur aktuellen Programmplanung und einer Übersicht zu den Finanzen. Aber auch Zeit für die Diskussion der Satzung sowie die Wahl neuer Gesellschafter:innen, Informationen zu Vertragsabschlüssen und Kooperationen mit Autor:innen, Übersetzer:innen, Redaktionen und Buchverlagen ist vorgesehen.²¹ Derartige Schwerpunktsetzungen können sicherlich äquivalent auch auf Tagesordnungen anderer (Kultur-)Unternehmen gefunden werden,

20 Vgl. Wolfsteiner, Andreas: »Theater der Tabellen. Zur Organisationsgeschichte des Theaters am Beispiel des Szenariums«, in: Benjamin Wihstutz/Benjamin Hoesch (Hg.), *Neue Methoden der Theaterwissenschaft*, Bielefeld: transcript 2020, S. 183–202.

21 Vgl. UAF_LGU_VGA: *Verlag der Autoren, Protokolle und Rundschreiben, Protokolle der Mitgliederversammlungen 1969–1980*.

beispielsweise zur Information ihrer Shareholder. Der Rundbrief zur Ankündigung der Vollversammlung 1970 gibt jedoch in der Tagesordnung auch Raum für »Diskussionen und evtl. Kritik des Berichts«²² der Geschäftsführung. Nicht ohne ein gewisses Sendungsbewusstsein wurden Teile dieses Protokolls in der Jubiläumsschrift anlässlich des zwanzigjährigen Verlagsbestehens abgedruckt.²³ Die Darstellung in der Jubiläumsausgabe bezieht sich allerdings ausschließlich auf den Teil des Geschäftsberichts, der von den beiden Delegierten Karlheinz Braun und Wolfgang Wiens vorgestellt wurde. Eventuelle Diskussionen oder Kritikpunkte werden in der Veröffentlichung des gekürzten Protokolls ausgeklammert, sodass sich Fragen auftun: Gab es womöglich keine Kritikpunkte am Bericht der Geschäftsführung oder funktionierte das Mitbestimmungsmodell bereits nach dem ersten Geschäftsjahr derart reibungslos?

Das vollständige Protokoll im Unternehmensarchiv gibt dagegen sehr wohl Aufschluss über eine Reihe von Kritikpunkten, die bereits während der Versammlung laut wurden. Die Mitglieder diskutierten über die Modalitäten der Gewinnausschüttung angesichts der wachsenden Anzahl von Anteilseigner:innen. Hier wurde vor allem die Bevorteilung neuer Mitglieder im Vergleich zu »Frauen und Männer[n] der ersten Stunde«²⁴ als unverhältnismäßig empfunden. Moniert wurden das Aufnahmeverfahren neuer und die Ausschlussmöglichkeiten alter Mitglieder. Im Gegensatz zum veröffentlichten Teil des Protokolls in der Jubiläumsschrift ist dies also keine ausschließliche Dokumentation evidenter Beschlüsse.

Lassen alle protokollierten Beschlüsse Dissens nur erahnen, vertieft sich in der Parallelektüre mit den ganzjährig versandten Rundschreiben des Verlages der Eindruck durchaus kontroverser Standpunkte. Die Rundschreiben sind zum Teil ebenfalls in den Jubiläumsschriften des Verlags publiziert und ergänzen in der Lektüre die Darstellung der Mitbestimmung in den einzelnen Vollversammlungsprotokollen.²⁵ Sie dienen, vergleichbar mit heutigen Newslettern, der Information der Verlagsmitglieder. Bereits während der

22 UAF_LGU_VGA: Verlag der Autoren, Protokolle und Rundschreiben, Rundbrief 19.03.1970.

23 Vgl. »Protokoll der 2. Autorenversammlung. 11. April 1970«, in: Urban (Hg.), Das Buch vom Verlag der Autoren (1989), S. 53–55.

24 UAF_LGU_VGA: Verlag der Autoren, Protokolle und Rundschreiben, Protokoll der Vollversammlung am 11.04.1970, 7 Bl., hier S. 4.

25 Vgl. hierzu die publizierten Rundbriefe an die Autor:innen, in: Urban (Hg.), Das Buch vom Verlag der Autoren (1989).

Vollversammlung 1970 wird von den Gesellschafter:innen vorgeschlagen, dieses Medium nicht länger nur den geschäftsführenden Delegierten zur Informationszirkulation vorzubehalten, sondern auch für Beiträge und Stellungnahmen der Mitglieder zu öffnen. So soll die Einbahnkommunikation der Geschäftsführung zu einem Kommunikationsmedium aller demokratisiert werden.

Diese Weiterführung der Diskussionen der Vollversammlung, wie sie in den Rundschreiben offensichtlich werden, kann an Ausschnitten exemplifiziert werden. Im Nachgang rekapituliert Walter Boehlich die Vollversammlung 1970, bei der er Sitzungsleiter war. Boehlich war 1969 Mitbegründer und in den 1970er-Jahren unter anderem als Übersetzer für den *Verlag der Autoren* tätig. Sein Schreiben an die Gesellschafter:innen wiederum ist Gegenstand gleich mehrerer Jubiläumsschriften.²⁶ Es zeigt sich in der Lektüre, dass Boehlich die Leitung der Versammlung entglichen war. Er verurteilt die nur scheinbar demokratische Praxis, die einerseits von Vorwürfen der Autor:innen gegenüber den Delegierten, und andererseits von einem unreflektierten Konsens in Fragen der Geschäftsführung geprägt gewesen sei. Letztendlich sei die Versammlung derart zerstritten gewesen, dass sie nicht mehr beendet werden konnte:

Es hat sich gezeigt, daß eine Reihe von Mitgliedern eine Grundsatzdiskussion wünschte, bei der das Selbstverständnis des Verlages und seiner Autoren geklärt werden sollte. [...] Auch diese Diskussion kann nicht stattfinden, wenn die eine Hälfte geht und die andere Hälfte nicht mehr beschlußfähig ist. De[m] Diskussionsleiter [...] ist es zuzuschreiben, daß sich Privategoismen vor das gemeinsame Interesse geschoben haben.²⁷

Derartige Diskussionszusammenbrüche, die in Beschlussunfähigkeit mündeten, waren auch symptomatisch für Mitbestimmungsmodelle an den Frankfurter Theatern und führten dort in den 1970er-Jahren zum Teil »fast bis zur Lähmung des Spielbetriebs.«²⁸

Im Mai antwortet der Autor Gerhard Kelling als erster auf Boehlichs Kritik. Auch er kritisiert den Verlauf der Versammlung scharf und greift die

26 Vgl. Boehlich, Walter: »Der Sinn dafür wird vorausgesetzt,« in: Ebd.; alternativ gedruckt in: Schopf/Victor (Hg.), *Fundus* (2019), S. 26f.

27 Ebd., S. 83.

28 Iden, Peter: »Der verbrannte Schmetterling«, in: Roland Spahr (Hg.), *Wege des Theaters in die Wirklichkeit*, Hamburg/Leipzig: EVA 2010, S. 91.

Mitglieder insofern an, als sie den Verlag zur Verwirklichung ihrer individuellen Marktinteressen instrumentalisierten, anstatt ihn als solidarischen Produktionszusammenhang konstruktiv gemeinsam zu gestalten. Der Bitte, konstruktive Kritik zu formulieren, folgt Kelling und bringt zur Lösung gleich mehrere Reformvorschläge in die Diskussion ein:

Etwa Trennung von ökonomischer Bindung an den Verlag (diese Autoren) und inhaltlicher Mitgliedschaft (jene Autoren), daraufhin Änderung der Neuaufnahme- und Ausschußverfahren, Einrichten von Ausschüssen, Referate auf den Versammlungen, Diskussionsleitung, Begründung jeder Initiative durch schriftlichen Antrag, außerordentliche Versammlung zur Neufassung der Satzung, Frage des Rechtsschutzes in pol.-lit. Angelegenheiten.²⁹

Die Vorschläge weisen den Weg in Richtung basisdemokratischer Abstimmungen. Während viele von ihnen einen erheblichen zeitlichen und organisatorischen Mehraufwand bedeuten würden, würde gleichzeitig durch ihre Umsetzung Diskussionen und Mehrheitsvoten mehr Gewicht eingeräumt werden. Kelling fordert in diesem Zusammenhang aber auch eine Verständigung über ästhetische Fragen: Wie soll in einem demokratisch organisierten Verlagszusammenhang geschrieben werden? Welche Inhalte sind adäquat, welche nicht?

Die fortgesetzte Rundschreiben-Diskussion einzelner Mitglieder wechselt jedoch abermals die Ebene und schlägt in die Vollversammlungen zurück. In den darauffolgenden Jahren werden auf den Versammlungen Positionsreferate gehalten, die im Anschluss mit den Protokollen an die Mitglieder versandt werden. Über ein Jahr später zeichnen die Protokolle und Stellungnahmen zur Versammlung 1971 ein vergleichbares Bild. Wieder streiten die Mitglieder über ästhetische Positionen entlang ihrer unterschiedlichen Zielgruppenvorstellungen eines linken Theaters. Wieder wird die Diskussion anschließend in der Anlage zum Protokoll fortgesetzt. Dieses Mal äußert sich exemplarisch der Autor Erasmus Schöfer:

[...] für mich waren die Diskussionen während der Mitgliederversammlung ein Beleg, wie stark die integrierende Kraft des bürgerlichen Kunstverständnisses und seiner im höheren Interesse des Kapitals geübten Verwertungs-

29 Kelling, Gerhard: »Bemerkungen zu Boehlichs Bemerkungen. Mai 1970«, in: Urban (Hg.), *Das Buch vom Verlag der Autoren* (1989), S. 84–86, hier S. 85f.

praxis ist. [...] Das derzeitige Resultat ist ein konventioneller Ästhetizismus im künstlerischen Selbstverständnis.³⁰

So wird die Debatte über das Selbstverständnis des Verlags zu einer Diskussion über eine potenzielle linke Ästhetik. Reziprok werden damit Möglichkeiten der Aufnahme und des Ausschlusses von Mitgliedern, Adressierung von Publikula und auch eine Heterogenität von Ästhetiken im demokratischen Verlag problematisiert. Die Kontroverse, die sich als Gegenstand zahlreicher Verlagsgesprächen durch die gesamte Dekade der 1970er-Jahre zieht, summiert der Verlagsmitbegründer, Autor und Übersetzer Urs Widmer zum zehnjährigen Bestehen des *Verlags der Autoren* treffend:

Wir haben den Verleger abgeschafft, und doch hat unser Modell Rivalitäten nicht abschaffen können. [...] Auch in einem Verlag, der uns selber gehört, haben wir unsre verschiedenartigen Talente, die unter den besonderen Bedingungen dieser Gesellschaft verschiedenartig zur Entfaltung kommen, und wir verdienen verschieden viel. Wir wissen ja auch, daß sich Kultur durchaus auch mit Hilfe von Rivalitäten vorwärtsbewegt, zuweilen großartigen, zuweilen auch recht kleinlichen.³¹

An der Aussage Widmers wird auch deutlich, dass die unaufgelösten Spannungen und Konflikte weniger als hemmend, denn als dazugehörig und produktiv aufgefasst werden. Die Heterogenität der Mitglieder, in ihrem Erfolg, ihrem Verdienst und ihren Ästhetiken, generiert eine konstruktive Dynamik des Mitbestimmungsmodells. Über diverse interne Kommunikationskanäle werden, schriftlich wie mündlich, im Laufe der 1970er-Jahre unterschiedliche Bestandteile der verlegerischen Praxis einer beständigen Aushandlung unterzogen. Dieses grundlegend angelegte Potenzial richtet sich einerseits gegen dogmatische Verhärtungen und spiegelt andererseits ein spezifisch linkes Selbstverständnis der sogenannten Kulturproduzent:innen, die sich im kapitalistischen Umfeld der sozialen Marktwirtschaft wirtschaftsdemokratisch organisieren und so mit neuen Formen intellektuellen und künstlerischen Arbeitens experimentieren.

30 Schöfer, Erasmus: »Die aufhaltsame Bewusstseinsbildung im Verlag der Autoren«, in: Schopf/Victor (Hg.), Fundus (2019), S. 34.

31 Widmer, Urs: »1979. Zehn Jahre Verlag der Autoren«, in: Urban (Hg.), Das Buch vom Verlag der Autoren (1989), S. 128–130, hier S. 129.

Fazit

Im Kontrast zu den zur Veröffentlichung intendierten Dokumenten der Mitbestimmung, wie etwa dem WDR-Beitrag oder auch den Jubiläumsschriften, die mit einem Sendungsbewusstsein an Publika adressiert werden, zeigen die internen Dokumente im Unternehmensarchiv deutlich stärker die Konflikte der mitbestimmten Theaterverlagsarbeit. Protokolle und Rundschreiben geben Aufschluss über den Verlag als Zwischenort der Zusammenarbeit, der immer wieder kontrovers geführten Neuverhandlungen unterliegt und sich dadurch der Normierung zu einer Verlagsarbeit beziehungsweise einer Ästhetik entzieht. Im Gegensatz zu einer (inszenierten) Kollektivautorschaft des Verlags als Ganzem, zeigt sich, gerade in den Rundschreiben und Anlagen zu den Vollversammlungsprotokollen, eine subjektive Akteur:innenschaft innerhalb des Kollektivs. In der Parallelektüre der Organisationsdokumente wird eine Prozessualität und Dynamik der demokratischen Praxis unter Nutzung der Interna als Kommunikationskanäle erkennbar.

Unter Berücksichtigung der begrifflichen Differenzierung von Dokumentieren und Protokollieren muss darüber hinaus auf den Ort des Archivs hingewiesen werden. Denn ist das Protokollieren einzelner Versammlungen zur Entstehungszeit auf kulturunternehmerische Evidenzerzeugung ausgerichtet, entsteht mit ihrer chronologischen Einbettung in die Unternehmensdokumente, abgebildet in der Registratur des Archivs, und in Korrespondenz mit den Rundschreiben, eine eigene, interne Temporalität jenseits der Einzelschriftstücke. Gerade durch die parallele, chronologische Archivablage werden die internen Schriftstücke zu Dokumenten der Mitbestimmung. Als Gegenstand theaterhistoriografischen Interesses dokumentieren die archivierten Protokolle und Rundschreiben ein Wissen über Prozesse der Mitbestimmung im Theaterbetrieb nach 1968. Diese müssen jedoch immer nach der Intention ihrer Veröffentlichung und ihren Adressat:innen differenziert betrachtet werden. Dabei schafft vor allem die inhaltlich-kommunikative Verflechtung der Protokolle und Rundschreiben einen Zugang zu einer kritischen und konfliktreichen Theaterverlagsarbeit und unterläuft die harmonische Inszenierung kollektiver Produktion im kulturwirtschaftlichen Markt. In diesem Punkt korrespondieren die Dokumente – zwischen Marx und Coca-Cola – inhaltlich wie organisatorisch mit dem Spannungsfeld wirtschaftsdemokratischen Handelns.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max: »Kulturindustrie. Aufklärung als Massenbetrug«, in: Theodor W. Adorno, *Gesammelte Schriften*, Bd. 3: *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1981, S. 141–191.
- Balsom, Erika/Peleg, Hila: »Introduction«, in: Dies. (Hg.), *Documentary across Disciplines*, Cambridge, MA: MIT Press 2016, S. 10–19.
- Benjamin, Walter: »Der Autor als Produzent«, in: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. II.2, hg. v. Rolf Tiedemann/Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977, S. 683–701.
- Boehlich, Walter et al.: *Chronik der Lektoren*, Frankfurt a.M.: Verlag der Autoren 2011.
- Boehlich, Walter: »Der Sinn dafür wird vorausgesetzt«, in: Urban (Hg.), *Das Buch vom Verlag der Autoren* (1989), S. 81–84.
- Dietz, Gabriele: »Doppelblind. Die Arbeit an der Literatur zwischen Lektorat und Literaturwissenschaft«, in: Stephan Füssel (Hg.), *Ungeöffnete Königsgräber. Chancen und Nutzen von Verlagsarchiven*, Wiesbaden: Harrassowitz 2013, S. 55–63.
- Eagleton, Terry: *Marxism and Literary Criticism*, London: Methuen 1976.
- Echterhölter, Anna: »Die Listen des Collège de Sociologie«, in: *ilinx* 1 (2009), S. 229–243.
- Felsch, Philipp: *Der lange Sommer der Theorie*, München: C.H. Beck 2015.
- Godard, Jean-Luc: »What is to be Done?« [April 1970], in: Mark Webber (Hg.), *The Afterimage Reader*, London: The Visible Press 2022, S. 37–38.
- Hahn, Daniela (Hg.): *Beyond Evidence. Das Dokument in den Künsten*, Paderborn: Fink 2016.
- Hahn, Daniela: »Einleitung/Introduction«, in: Dies. (Hg.), *Beyond Evidence* (2016), S. 9–21.
- Hoffmann, Hilmar: *Kultur für Alle. Perspektiven und Modelle*. Frankfurt a.M.: S. Fischer 1981.
- Iden, Peter: »Der verbrannte Schmetterling«, in: Roland Spahr (Hg.), *Wege des Theaters in die Wirklichkeit*, Hamburg/Leipzig: EVA 2010, S. 91.
- Kelling, Gerhard: »Bemerkungen zu Boehlichs Bemerkungen. Mai 1970«, in: Urban (Hg.), *Das Buch vom Verlag der Autoren* (1989), S. 84–86.
- Lorenz, Robert/Walter, Franz (Hg.): 1964. *Das Jahr mit dem »68« begann*, Bielefeld: transcript 2014.
- Loschütz, Gert.: »Mit Mitbestimmung kannst du dir nicht nur Freunde machen. Gespräch mit Stefan Viering«, in: Ders./Horst Laube (Hg.), *War*

- da was? Theaterarbeit und Mitbestimmung am Schauspiel Frankfurt 1972–1980, Frankfurt a.M.: Syndikat 1980, S. 285–289.
- Nagel, Bernhard: Wirtschaftsrecht III, Berlin/Boston: De Gruyter 2018.
- Raulff, Ulrich: »Ideengeschichte im Literaturarchiv«, in: Petra-Maria Dallinger/Georg Hofer/Berhard Judey (Hg.), Archive für Literatur, Berlin/Boston: De Gruyter 2018, S. 215–224.
- Schopf, Wolfgang/Victor, Marion (Hg.): Fundus, Frankfurt a.M.: Verlag der Autoren 2019.
- Schöfer, Erasmus: »Die aufhaltsame Bewusstseinsbildung im Verlag der Autoren«, in: Schopf/Victor (Hg.), Fundus (2019), S. 34.
- Sonnenberg, Uwe: Von Marx zum Maulwurf, Göttingen: Wallstein 2016.
- Unsold, Siegfried: Chronik 1 1970. Mit den Chroniken Buchmesse 1967, Buchmesse 1968 und der Chronik eines Konflikts 1968, Raimund Fellingner/Ulrike Anders (Hg.), Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2010.
- Urban, Peter (Hg.): Das Buch vom Verlag der Autoren 1969–1989, Frankfurt a.M.: Verlag der Autoren 1989.
- Widmer, Urs: »1979. Zehn Jahre Verlag der Autoren«, in: Urban (Hg.), Das Buch vom Verlag der Autoren (1989), S. 128–130.
- Wolfsteiner, Andreas: »Theater der Tabellen. Zur Organisationsgeschichte des Theaters am Beispiel des Szenariums«, in: Benjamin Wihstutz/Benjamin Hoesch (Hg.), Neue Methoden der Theaterwissenschaft, Bielefeld: transcript 2020, S. 183–202.
- Wöhrer, Renate: »Die Kunst des Dokumentierens. Zur Genealogie der Kategorie »dokumentarisch«, in: Hahn (Hg.), Beyond Evidence (2016), S. 45–57.
- Ziem, Jochen: »Tagebuchnotiz 1969«, in: Schopf/Victor (Hg.), Fundus (2019), S. 14–15.

Quellen

- Auszug aus »Ende Offen: Wochenend-Forum – Alle Macht den Lektoren? Diskussion im Vorgriff auf die Frankfurter Buchmesse. Gründungssitzung Verlag der Autoren 1969« [EA am 10.10.1969], WDR-Archiv, Archiv-Nr. 7239, in: GEGENSCHUSS (D 2008, R: Dominik Wessely) 125 Min. [00:45:05–00:46:00].
- Hartmann, Rainer: »Kulturproduzenten produzieren sich selbst. Autoren-Verlage in der Bundesrepublik – Erste Erfahrungen« [Manuskript Nr. 5420

201071 104 01, 7 Seiten], in: Kulturelles Wort, o.D., Historisches Archiv, Deutsche Welle.

MASCULIN – FEMININ ODER: DIE KINDER VON MARX UND COCA-COLA (F 1966, R: Jean-Luc Godard)

Protokoll der Mitgliedervollversammlung am 11.04.1970, 7 Blatt, in: UAF_LGU_VGA: Verlag der Autoren, Protokolle und Rundschreiben, Protokoll der Vollversammlung am 11.04.1970.

Rundbrief des Verlags der Autoren vom 19.02.1970, in: UAF_LGU_VGA: Verlag der Autoren, Protokolle und Rundschreiben, Rundbrief 19.03.1970.

